

Streuobstwiesen in alten Kulturlandschaften - Bedeutung und Möglichkeiten der langfristigen Sicherung

DR. DETLEF HAMMER

Nach einigen Jahren verstärkter Bemühungen um den Erhalt der letzten, einstmalig landschaftsprägenden Streuobstbestände, stellt sich immer noch die Frage, ob sich die Mühen lohnen, um eine offenbar nicht mehr zeitgemäße Wirtschaftsform zu erhalten. Ist es nur "altes Zeug", wie auch von Alteingesessenen oft noch gesagt wird, oder kann die Qualität der Landschaft, in der wir leben - und damit die Allgemeinheit - profitieren von der Erhaltung und dem Wiederaufbau von Streuobstwiesen?

Es ist also immer noch erforderlich, das Thema mit einer Abhandlung zur ökologischen Bedeutung von Streuobstbeständen zu beginnen, um das Interesse der Landespflege und den Handlungsbedarf aus dieser Sicht begründen.



Reife Äpfel im September (Foto: R. Klein)

Was also macht Streuobstwiesen so wertvoll?

Streuobstwiesen, also Flächen mit hochstämmigen Obstbäumen, die neben der Obstproduktion häufig einer weiteren Nutzung in Form einer Mähwiese oder Viehweide unterliegen - oder besser unterlagen, werden durch folgende Kriterien aus Sicht der Landespflege Streuobstwiesen so beachtenswert:

- Prägung des Landschaftsbildes: Einige Landschaften in Rheinland-Pfalz erhalten ihr charakteristisches Aussehen durch ausgedehnte Streuobstbestände. Sie binden dörfliche Siedlungen harmonisch in die Landschaft ein. Damit in Zusammenhang steht der Wert einer Landschaft für Erholungssuchende: Streuobstbestände gliedern und beleben das Bild der Landschaft und stellen die abwechslungsreichste Form landwirtschaftlicher Nutzung dar.
- Klimaausgleich: Streuobstflächen schaffen günstige kleinklimatische Verhältnisse: Durch Reduktion der Windgeschwindigkeit in Bodennähe bedingen sie eine um ca. 2°C geringere Schwankung des Tag-Nacht-Ganges der Temperatur. Die Bäume produzieren Sauerstoff und Schattenwurf, schaffen so ein angenehmes Bestandsklima mit vielen Übergängen und Grenzlinien. Der Wasserhaushalt wird günstig beeinflusst.
- Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen Wasser und Boden: Im Streuobstbau gab es fast keinen Einsatz von Pestiziden, auch die Düngung war gering. Das Wurzelwerk der Bäume und die geschlossene Grasnarbe verhindern den Bodenabtrag und rasches Abfließen von Niederschlägen.

- Genreservoir: Bei allen Obstarten kann die Vielfalt der Sorten als Genreservoir für Neuzüchtungen und bei der Abwehr von Krankheiten eine wichtige Rolle spielen. Resistenz gegenüber Schädlingen und Toleranz gegenüber Witterungs- und Umwelteinflüssen sind wichtige Eigenschaften vieler alter Obstsorten und daher sowohl im Hinblick auf die Standfestigkeit neu anzulegender Bestände wie auch der besseren Umweltverträglichkeit im intensiven Erwerbsobstbau von großer Bedeutung. Alle diese Punkte sind von Bedeutung, die wesentlichste Funktion für den Naturschutz ist aber die als
- Knotenpunkt im Gefüge des Naturhaushaltes einer Kulturlandschaft. Streuobstwiesen sind als Lebensraum, Teillebensraum, Vernetzungsstruktur und Regenerationsraum vieler Tier- und Pflanzenarten der Kulturlandschaft von hoher Bedeutung, vor allem wegen ihres Mischcharakters. Auf den

Streuobstwiese bei Hussen

(Foto
H.-R. Geiermann)



Streuobstflächen - genügende Größe einmal vorausgesetzt - finden Arten der *lichten Wälder*, der *Waldränder*, von *Offenlandstandorten* wie Grünland aller Ausprägungen, Tiere aus *Hecken* bis hin zu Spezialisten aus *Alt-* und *Totholz*, von *Lesesteinhaufen* etc.. ihre Lebensgrundlagen. Besonders geeignet sind Streuobstbestände für sogenannte Teilsiedler, Tiere, die im Laufe ihres Lebens nicht nur eine der Strukturen benötigen, sondern mehrere in räumlichem Zusammenhang. Solche Arten sind die ersten, die verschwinden, wenn eine Landschaft immer weiter ausgeräumt wird. *Die Streuobstwiese ist also ein Multifunktionsbiotop*. Es kann z.B. die oft bedrohten Verbindungslinien zwischen naturnahen und natürlichen Restposten einer Landschaft zumindest teilweise am Leben erhalten. Diese Eigenschaft einer Landschaft bezeichnet man als Vernetzung, sie ist für die Vitalität und Regenerationsfähigkeit von Tier- und Pflanzenpopulationen sehr bedeutsam, und Streuobstwiesen können gleichzeitig mehrere Vernetzungsstränge verknüpfen. Dabei ist ein eigenständiger Charakter von Streuobstwiesen nicht von der Hand zu weisen mit Arten, die als "streuobsttypisch" bezeichnet werden.

Das *gesamte Arteninventar von Streuobstwiesen* beläuft sich nach Schätzungen verschiedener Autoren auf *ca. 2.500 - 3.000 Arten*. Nach inzwischen vorliegenden Untersuchungen in Rheinland-Pfalz dürfte das aber nur die Untergrenze bezeichnen, da auf vier ausgewählten Standorten insgesamt schon 2.400 Arten sicher nachgewiesen sind, einige artenreiche Tiergruppen dabei aber gar nicht bearbeitet wurden. Für einen kurzen Einblick sei die folgende Auflistung genannt: *Moose* und *Flechten* 21 Arten, *Gefüßpflanzen* 261, *Heuschrecken* 22, *Wanzen* 307, *Käfer* 867, *Wildbienen* und andere Hautflügler 460, *Ameisen* 44, *Schmetterlinge* 292, *Lurche/Kriechtiere* 6, *Vögel* 85 und *Säugetiere* 26 Arten.

Das ergibt eine Summe von 2391 Arten, die sicher in Streuobstwiesen nachgewiesen worden sind. Da nur einzelne Standorte bearbeitet werden konnten, artenreiche Gruppe wie z.B. die Spinnentiere noch gar nicht berücksichtigt worden sind, kann die „Dunkelziffer“ als beträchtlich angesehen werden.

Bei der genannten Artenvielfalt und der jeweiligen individuellen, regional bedingten Ausprägung von Einzelbeständen ist es auch nicht annähernd möglich, ein Funktionsmodell

eines solchen Lebensraumes zu erstellen oder die Abhängigkeiten von Arten untereinander zu klären. Zur Begründung von Aktivitäten zum Schutz und zur nachhaltigen Bestandssicherung von Streuobstwiesen ist das auch gar nicht nötig.

Heutige Situation der Streuobstwiesen

Nach den vorausgegangenen Beschreibungen der positiven Eigenschaften von Streuobst kann man diese Flächen eigentlich als einen naturschützerischen Stein der Weisen für eine intakte Kulturlandschaft nicht hoch genug preisen. Sie sind gut für das Landschaftsbild und den Fremdenverkehr, wertvoll für überaus viele Pflanzen und Tiere, zudem liegt dem Ganzen eine doppelte Nutzung zugrunde - da sollte doch eigentlich für jeden eine positive Eigenschaft zu finden sein und der Bestand der Streuobstflächen kein Problem darstellen. Daß dies jedoch nicht so ist, beweist der Niedergang der Bestände. Für die Landespflege besteht hinsichtlich Schutz und Erhaltung der bestehenden Streuobstbestände *akuter Handlungsbedarf* wegen *akuter Bedrohung*. In Rheinland-Pfalz gibt es keine gesicherten Zahlen über die historische Entwicklung, sie dürfte aber von der in Hessen nicht sehr verschieden sein. Dort wurden im Zeitraum von 1965 bis 1987 ein Bestand von 4.280.000 auf 726.968 Bäume heruntergebracht, ein Rückgang *um 83 %*. Die Gründe für diesen drastischen Einbruch in die Bestände sind: Erweiterung von



Siedlungen, Straßenbaumaßnahmen, Flurbereinigungsmaßnahmen, Umbruch von Grünland in Ackerland, Ersatz und Durchmischung durch Intensiv-Obstkulturen mit hohem Eintrag von Düngung und Spritzmitteln; großflächige Nutzungsaufgabe hatte durch fortschreitende Sukzession die Verwaldung und Auflösung von Streuobstflächen zur Folge.

Bei aller Verschiedenheit lassen sie sich aber auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen: Es wurde auf die Streuobstbestände kein Wert mehr gelegt. Da durch andere Nutzung der Flächen größerer wirtschaftlicher Nutzen zu erwarten war, ist es so gekommen wie es ist. Und bei genauer Betrachtung ist es auch heute noch so, nur daß heute der landespflegerische Wert von Streuobstflächen bekannt und in der Form geschützt ist, daß bei Verlust ein Ausgleich gefordert wird.

Was also muß geschehen?

- Neuanlage von Streuobstbeständen an geeigneten Standorten in der Nachbarschaft von Altbeständen, Aufpflanzen von Bestandslücken in Altbeständen.
- fachgerechte Pflege der Neuanlagen
- Pflege der Altbestände, damit diese durchhalten, bis die Neuanlagen entsprechende Qualität aufweisen.

Aus welcher Motivation aber sollte sich jemand - Landwirt oder Grundbesitzer, Gemeinde oder Verein - an solchen Anstrengungen beteiligen? Es ist offensichtlich, daß die bisherigen Instrumente der Landespflege dies nicht alleine

leisten können. Es muß den Beständen ein neuer (der wieder der alte sein kann) Wert zugemessen werden, der sie so wertvoll macht, daß ihre Pflege und Erhaltung sich lohnt, daß Neuanlagen sinnvoll erscheinen und Verluste ausgeglichen werden. Es muß ein weiterer sinngebender Faktor hinzutreten, dieser kann von der Natur der Sache, d.h. der Streuobstwiesen, nur *aus der angemessenen Bewirtschaftung der Bestände her erfolgen*.

Das gemeinsam von Naturschutz und Landwirtschaft konzipierte und umgesetzte Förderprogramm FUL Streuobst geht schon in diese Richtung, setzt aber nur auf finanzielle Förderung der Bewirtschafter, nicht auf die sinnvolle Verwertung der Früchte - und ist in seinem Erfolg zwiespältig zu bewerten. Dabei ist im Kreis Neuwied - und nicht nur hier - folgendes zu beobachten: In den noch bestehenden, ausgedehnten Obstbeständen werden nur wenige Flächen noch abgeerntet, die meisten Früchte fallen vom Baum und verfaulen. Auf der anderen Seite gibt es einige Mostereien im Kreis, die ihr Obst von weit her beziehen müssen. Die Infrastruktur, die es zwischen Obstproduzenten und Mostereien einmal gegeben hat, ist zusammengebrochen,

Unter den heute veränderten Ansprüchen der Konsumenten, die Produkten aus naturnahen, ökologisch orientierten Anbauformen einen größeren Stellenwert einräumen, spielt "der Markt" aber in einem anderen Umfang mit, als dies vor einigen Jahren noch gegeben war. Es gibt Äußerungen aus der Fruchtsaftindustrie, wonach der Markt die doppelte Menge an ökologisch erzeugtem Fruchtsaft zusätzlich aufnehmen könnte und trotzdem die hohen Preise der Endprodukte gehalten werden könnten. Demzufolge sind Mostereien bereit, deutlich höhere Preise zu zahlen für zertifiziertes Obst aus Streuobstwirtschaft. Voraussetzung sind ausreichende Mengen und gute Qualität der Früchte (Zustand und Sortenspektrum) und die Garantie für ökologische Bewirtschaftung. Auch von Seiten der Industrie wurde bestätigt, daß hier mit der Erzeugung Streuobst als Mostobst ein wirtschaftlicher Nutzen und damit bares Geld verbunden sein könnte.

Auch überregional sind Aktivitäten erforderlich und angelaufen. Dazu gehören:

- Erstellung einer Sortenliste in Zusammenarbeit mit den Baumschulen, die dafür sorgen soll, daß Informationen über die Sorten allgemein zugänglich werden (Steckbrief), daß die Sorten wieder virusfrei veredelt und im Handel erhältlich sind;
- Einrichtung eines Sortengartens mit 300 Bäumen, der für den Nachschub an Edelreisern sorgt;
- Organisation des Pflanzennachschubs mit dem Ziel, daß die Sorte, die dransteht, auch drin ist;
- Dokumentation alter Sorten, ihrer regionalen Verteilung - unter Mitarbeit von Fachleuten vor Ort;
- Informationsfluß über: Resistenz oder Anfälligkeit von Sorten, Neuzüchtungen und ihre Eignung für den Einsatz als Hochstamm; Vermarktungschancen bei Mostereien und Brennereien, Möglichkeiten der Grünland-Unternutzung in Form ökologisch zertifizierter Fleischerzeugung (Rinder, Schafe, Gänse etc.).

Nach diesem Ausflug ins landesweite Streuobst-Szenario soll sich eine abschließende Betrachtung, direkt auf die lokale Situation beziehen:

Wie könnte ein Konzept aussehen, das z.B. auf eine Region wie die Asbacher Hochfläche mit ihren beachtlichen Beständen alter Streuobstwiesen angewendet werden könnte?

- Es müßten alle relevanten Flächen und Eigentümer ermittelt werden
- Es könnte ein Verein gegründet oder ein bestehender sich der Aufgabe annehmen, die Eigentümer für das Projekt zu gewinnen
- Es können für alle Flächen FUL-Verträge abgeschlossen werden (600,- pro Jahr und Hektar) entweder auf den Eigentümer oder über einen Pachtvertrag auf den Verein.
- Es sollte für den Verein und alle seine Flächen ein Anschluß an einen der Agöl angehörigen Verband angestrebt werden. FUL-Verträge können hier die obligatorische Wartezeit verkürzen, der Zusammenschluß reduziert die Kosten für die erforderliche Zertifizierung der Bewirtschaftung, die die Voraussetzung für eine entsprechende Vermarktung ist.
- Es sollten langfristige Verträge mit einer oder mehr Mostereien abgeschlossen werden zu festgelegten guten Konditionen (bez. Verkauf des Stoffes oder Lohnpressung);

- Es sollten alle, die das selber können, ihre Flächen bewirtschaften (Pfleger, Ernte), es sollten aber allen, die das nicht können oder wollen, diese Arbeiten abgenommen werden können durch den Verein. Die Kosten hierfür müßten aus dem Ertrag der Ernte und den Beträgen aus dem FUL-Programm eigentlich erwirtschaftet werden können, und für den Eigentümer sollte auch noch was bleiben als Pacht.
- Vermarktung ist möglich über den Vertrieb der Mostereien unter deren Etikett (mit Vermerk Bioland o.ä.) oder nach einer Lohnpressung über eine eigene Vermarktungsorganisation. Hier sind die Gewinne eventuell noch größer, aber es bedeutet auch mehr Arbeit.

Erste, aber deutliche Erfolge mit einer solchen Strategie sind im Bereich Rengsdorf bereits erzielt worden, sie sind im Raum Asbach sicher auch zu erzielen.